



Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus 27.01.2022

Am 27. Januar 1945 befreiten Soldaten der Roten Armee die Überlebenden des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau, des größten Vernichtungslagers des Nazi-Regimes. 1996 wurde der Gedenktag dieser Befreiung durch Bundespräsident Roman Herzog eingeführt.

Schon im darauffolgenden Jahr 1997 haben die beiden christlichen Kirchen und Pax Christi unter der Schirmherrschaft des Bürgermeisters die BürgerInnen unserer Stadt zu einer Gedenkveranstaltung eingeladen. Schon sehr früh beteiligten sich Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums an der inhaltlichen Gestaltung dieser Feier. Mittlerweile sind auch SchülerInnen der Gemeinschaftshauptschule dabei. Die musikalische Gestaltung liegt meist beim Chor 77 oder einzelnen Chormitgliedern.

Bei seiner Rede 1996 sagte Roman Herzog: „Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen.“

Die von Bundespräsident Roman Herzog angesprochene Wachsamkeit ist in unseren Tagen wieder besonders notwendig, zeigen doch die gegenwärtigen Entwicklungen in Europa und weltweit, dass Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus, der in seiner radikalsten Form auch nicht vor Terror zurückschreckt, bedrohliche Ausmaße angenommen haben.

Seit Beginn dieses Gedenktages ist es bei uns in Hückelhoven guter Brauch, mit dem 27. Januar die Erinnerung an die Opfer der NS-Gewaltherrschaft aufrecht zu erhalten, um damit eine Hilfe gegen das Vergessen zu geben und so dazu beizutragen, dass sich die Schrecken der Vergangenheit nicht wiederholen.

Nach dem im letzten Jahr die Veranstaltung wegen der Corona-Pandemie ausfallen musste – Ersatz war ein virtuelles Gedenken –, kann die Gedenkfeier auch in diesem Jahr aus dem gleichen Grund nicht stattfinden, so dass wir in diesem Jahr wieder einen anderen Weg wählen mussten.

Exemplarisch wollen wir an einzelne Personen aus Hückelhoven erinnern, die Opfer der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft geworden sind.

Wir erinnern an:

- Eine Bürgerin aus Doveren, Frau **Cornelia Delbressine**
- Die jüdische **Familie Herrmanns**
- Den Betriebsrat von Sophia Jacoba und Mitglied der SPD, **Ernst Mokwa**
- Den Betriebsrat von Sophia Jacoba und Mitglied der KPD, **Max-Willi Schade**
- Den katholischen **Pfarrer Friedrich Dinstühler**



Gedenktafel Mokwastraße (früher:Hansbergerstraße); hier lebten e. Mokwa wie auch jüd. Mitbürger

CORNELIA DELBRESSINE

Cornelia Delbressine ist 1916 geboren und gab 87-jährigen MitarbeiterInnen der Geschichtswerkstatt Stadt Wandel Hückelhoven ein Interview über ihre Inhaftierung 1941 und ihren Lageraufenthalt in Ravensbrück und Siemensstadt-Oranienburg.

Sie wohnte in Doveren auf der Lindenstraße (heute Provinzialstraße). Von einem polnischen Zwangsarbeiter, der bei einem Bauern arbeitete, wollte sie für ihre Entenzucht Futter im Tausch gegen eine Flasche Schnaps bekommen. Sie trifft sich mit Stanislaus abends auf einer Allee bei Grittern und wird wohl von einem Nachbarn beobachtet. Am folgenden Tag steht der Dorfpolizist vor der Tür, verhaftet sie und bringt sie zur Vernehmung nach Baal. Der Polizist behauptet, der Pole habe sie „gebraucht“. Cornelia Delbressine wehrt empört ab und will eine Gegenüberstellung. Der polnische Zwangsarbeiter leugnet trotz massiver Gewalt ebenfalls. Frau Delbressine kommt wie der polnische Mann nach Aachen, wo sie etwa ein halbes Jahr gesessen hat. Von dort kommt sie nach Ravensbrück. Am selben Tag wird Stanislaus auf einem Gut in Anwesenheit allen Fremdarbeitern des Kreises Erkelenz als abschreckendes Beispiel aufgehängt. In Ravensbrück war sie ca. 1 ¼ Jahr. Wo sie im Wald und Gemüsekeller arbeiten musste. Von dort ging es nach Oranienburg und hat die schweren Bombenangriffe auf Berlin miterlebt. 1945 mit Kriegsende zieht sie mit einer Mitinsassin Richtung Heimat, organisiert ein Fahrrad, das sie in Düsseldorf zurücklässt und zu Fuß weiterzieht. Sie berichtet, dass ehemalige polnische Zwangsarbeiter nach dem Krieg zu ihr kommen, um mit ihr nach Düsseldorf zu fahren, um den Dorfpolizisten, der jetzt dort wohnt, zu suchen und „kaputt zu schießen“.

Zusammenfassung nach: „Direkt weg und ab ins Lager!“ Gespräch mit Frau Cornelia Delbressine S.99 – 102 in Wir konnten keine großen Sprünge machen Bd.2 Geschichtswerkstatt Stadt Wandel Hückelhoven Hrsg. vergriffen

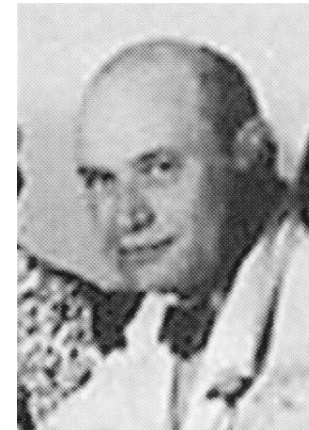


JULIUS HERMANNNS

*** 6. März 1891 in Neersen, gest. August 1942 ? in Auschwitz**

Zusammen mit seinem Bruder eröffnet er 1927 in Mönchengladbach auf der Hindenburgstraße ein Textilwarengeschäft. Später verlegen sie ihr Textilwarengeschäft nach Hückelhoven in die Hansbergerstraße 107(108) heute Mokwastraße. Im Oktober 1936 wird Julius wegen „Rassenschande“ zu achtzehn Monaten Gefängnis verurteilt. Seine Frau zog vermutlich nach Mönchengladbach. Julius Hermanns wird in Dachau und Buchenwald bis Mitte 1939 inhaftiert. Unter der Auflage einer sofortigen Emigration wird er freigelassen. Das Geld, das ihm der Ehemann seiner Schwester, die sich beide schon in den USA befinden, zukommen lässt, reicht nur für ein Visum und eine Schiffspassage nach Kuba, so dass seine Frau und Tochter in Deutschland zurückbleiben müssen.

Das Schiff, mit dem Julius Hermanns hofft, in die Freiheit zu reisen, erlangt traurige Berühmtheit. Die St. Louis fährt am 13. Mai 1939 von Hamburg nach Kuba. An Bord 930 jüdische Flüchtlinge aus Europa.



In Kuba werden die Visa für ungültig erklärt und nur 28 Personen dürfen einreisen. Der Versuch nach einwöchigen Verhandlungen scheitert und der Kapitän versucht in Florida vergebens die Flüchtlinge an Land zu bringen. Auch die USA verweigert die Einreise, so dass das Schiff wieder Kurs auf Europa nehmen muss. Am 17. Juni erreicht die St. Louis Antwerpen. Großbritannien, Frankreich, Belgien und die Niederlande sind bereit, die Flüchtlinge aufzunehmen. Julius Hermanns findet zunächst Aufnahme in Frankreich, wird aber nach dem Angriff Deutschlands auf Frankreich als feindlicher Ausländer im Lager Saint Cyprien/Südfrankreich interniert. Über Gurs und Les Milles bei Toulon kommt er nach Drancy bei Paris, von wo er schließlich am 14. August 1942 nach Auschwitz deportiert wurde und wahrscheinlich bei seiner Ankunft „ins Gas geschickt“ wurde.

Seine Frau und seine Tochter wurden am 11.12.1941 von Mönchengladbach nach Riga deportiert.

Siehe: Hubert Rütten, Lebensspuren-Spurenuche – Jüdisches Leben im ehemaligen Kreis Erkelenz Schriftenreihe 22 Schriften des Heimatvereins der Erkelenzer Lande S. 296-297

ERNST MOKWA

Ernst Mokwa kam von Hindenburg (Oberschlesien) über Gelsenkirchen 1922/23 nach Hückelhoven. Er wohnte mit Frau und Sohn auf der Hansbergertraße (heute Mokwastraße). Er war ein sehr engagiertes SPD-Mitglied, Betriebsrat, Knappschaftsältester und in der Arbeiterwohlfahrt aktiv. Sein Sohn Ernst jun. berichtet aus den Erzählungen seiner Mutter. Nachdem Strasser (SA-Führer) und Schultz (Betriebsrat) das Sagen unter den Mitarbeitern auf Sophia hatten, wurde er vor der Kantine mit Gummiknüppeln von den beiden malträtiert. Bis Ende 1943 war Ernst Mokwa noch auf der Zeche beschäftigt. Der Ortspolizist und eine weitere Person sagten: Mitkommen, sie sind verhaftet! Ernst Mokwa ist dann von Erkelenz nach Köln in den Klingelpütz gekommen, wo ihn die Frau noch einmal gesehen hat, als sie ihm ein Paket vorbeibrachte. Da schien er noch keine gesundheitlichen Probleme gehabt zu haben. Dann ist er in die Messehallen gebracht worden. Als die Insassen weiter verlegt werden sollten, da war er schon so schwach, dass sie ihn mit einer Benzinspritze töteten. Die offizielle Mitteilung: „Ich teile ihnen mit, dass ihr Mann verstorben ist.“ Er soll auf dem Kölner Südfriedhof beerdigt sein. Sohn und Schwiegertochter berichten, dass Freunde seinen Leichnam und den eines neben ihm liegenden sechzehnjährigen Jungen ausgegraben haben. Der Vater sei auf dem Friedhof in Hückelhoven begraben worden.

Informationen und Foto entnommen: Wir konnten keine großen Sprünge machen Bd.1

Geschichtswerkstatt

Stadt Wandel Hückelhoven

(Hrsg.) vergriffen



MAX-WILLI SCHADE

Max-Willi SCHADE – Ratheim - war lange Zeit Betriebsratsvorsitzender des Steinkohlenbergwerks Sophia-Jacoba. Als Mitglied der KPD (ehemalige Kommunistische Partei Deutschlands) wurde er ein Opfer der Nazi-Diktatur.

Bereits 1933 von den Nazis verhaftet verbrachte er zwei Jahre in einem Konzentrationslager. Danach musste er sich regelmäßig bei der Polizei in Hückelhoven melden. Nach weiteren Verhaftungen kam er in den *Klingelpütz* nach Köln, später dann in ein Lager in der Kölner Messehalle.

1944 ist er im KZ Düsseldorf gestorben – unklar ist, ob „an Entkräftung“ oder ob er „auf der Flucht erschossen“ worden ist.

1948 haben die Familienangehörigen ihn auf unseren Ratheimer Friedhof umbetten lassen. Zeitgleich wurde die Straße in Krickelberg, in der er gewohnt hatte, zur Erinnerung an ihn benannt.



Eintrag am Ratheimer Ehrenmal

aus dem Ratheimer Pfarrbrief Ostern 2007 [nach BÜRGER, Johannes (2005): *Aus der Geschichte der Stadt Hückelhoven*] von Helmut Winkens

PFARRER FRIEDRICH DINSTÜHLER

Friedrich Dinstühler wurde am 20.10.1896 in Marienheide geboren und am 5. März 1922 im Kölner Dom zum Priester geweiht. 1934 wurde er Rektor der neuerrichteten Pfarrei St. Barbara in Hückelhoven. Die erste Auseinandersetzung zwischen Rektor Dinstühler und dem nationalsozialistischen Staat, die aktenkundig wurde, stammt aus dem Dezember 1936/ Januar 1937. Nachdem bei einem Vortrag in Hückelhoven zur Judenfrage der Redner sich abfällig über das Alte Testament geäußert hatte, kritisierte Dinstühler diesen in einer Predigt und verwies darauf, dass auch das Alte Testament Gottes Wort ist. Nach der Vernehmung am 22.12.1936 durch die Gestapo wurde ihm am 18. Januar 1937 die Genehmigung zur Erteilung des Religionsunterrichtes entzogen.

Im Mai 1938 wurde er zum Pfarrer der Mutterpfarrei St. Lambertus ernannt. Als im Herbst 1944 die Front immer näher rückte, waren die Bewohner Hückelhovens evakuiert worden. Einzige die noch arbeitende Bergleute und Dienstverpflichtete waren zurückgeblieben. Für Dinstühler stand fest, dass er seine Gläubigen nicht allein lässt. Und so teilte er bei einem Aufenthalt in Marienheide einem Mitbruder mit, dass er nach Hückelhoven zurückkehren wird.

In diesem Gespräch machte er seine kritische und ablehnende Haltung gegenüber dem NS-Regime sehr deutlich. Der Mitbruder – ein V-Mann der Gestapo – teilte diese Information dem Kirchenreferat der Gestapo umgehend mit und am 18. Dezember 1944 wurden Dinstühler und Frau Gertrud Beckers, die im Pfarrhaushalt half, festgenommen und in einem Lager in Hückelhoven inhaftiert. Frau Beckers wurde am 23.12. wieder freigelassen, während Pfarrer Dinstühler ins Kölner Gefängnis Klingelpütz überstellt wurde. Mitte Januar wird er in das KZ Buchenwald gebracht. Von hier ging es in das Außenlager Ohrdruf, wo er im März aufgrund der körperlich schweren Arbeiten in einem Rüstungsbetrieb verstarb. Da kein genaues Todesdatum bekannt ist, wurde es vom Amtsgericht Erkelenz im Juli 1946 auf den 30. März 1945 festgelegt.

Entnommen: H. Cremer und Anna-Regina geb. Dinstühler u.a. Niederschrift zum 52. Todestag von Pfr. Friedrich Dinstühler

